

Die Belaubung bietet wenig Erwähnungswerthes; die Blätter der *S. Emodi* sind unten (wo sie in den Blattstiel übergehen) in der Regel zugespitzt, die der *Fosikava* hingegen abgerundet. Consistenz und Farbe sind an Beiden gleich. Aber gross ist der Unterschied der Blüten! Der Tubus corollae ist bei *S. Emodi* verlängert, schlank und der Saum immer zurückgebogen, dagegen bei *S. Fosikava* sackförmig plump und der Saum stets aufrecht. Die Staubgefässe sind bei *S. Emodi* länger als der Tubus, bei *S. Fosikava* kürzer.

Allerdings könnten auch noch carpologische Verschiedenheiten vorhanden sein, dies vermochte ich aber leider nicht festzustellen, da das Schlagintweit'sche Exemplar keine Frucht besitzt.

Die in meinem Herba befindliche *S. Emodi* stammt aus dem bot. Garten in Budapest und zeigt alle wesentlichen Charactere der Himalaya'schen Pflanze.

Mit grösster Hochachtung Ihr ergebenster

Carl von Flatt.

Apparate zum Fang von Micro-Arthropoden

von

M. v. Kimakowicz.

Die kleinen Mollusken-Gehäuse sind nach meinen Erfahrungen, dann am leichtesten aus dem mittelst Käfersieb gesammelten Siebematerial auszulesen, wenn letzteres vollkommen getrocknet ist. Das Trocknenlassen hat auch den Vortheil, dass der feinkörnige Theil und Staub mittelst feinmaschigem Sortirsieb, das noch keine Molluskenschalen durchfallen lässt, entfernt werden kann, wodurch die zu durchsuchende Masse nicht nur bedeutend an Volumen verliert, sondern auch die kleinen Gehäuse besser in das Auge fallen.

So günstig dieses Trocknen für das Einsammeln der Mollusken, ebenso nachtheilig ist dieses für die Ausbeute an Gliederthieren. Wird es durch künstliche Wärme bewerkstelligt, wozu mehrere zweckentsprechende Apparate erforderlich sind, so stirbt bei möglichster Vorsicht doch zum mindesten der grösste Theil ab, und ist dann schwieriger einzusammeln oder wird auch für die Präparation gänzlich unbrauchbar. Das Trocknen an der Luft erfordert, da es, um das Entfliehen der Gefangenen zu verhindern, in dicht gewebten, fest verschlossenen Säckchen vorgenommen werden muss, viele Zeit, während welcher die stets mitgesammelten Raubthiere ihre Schicksalsgenossen auffressen. Uebrigens bringt das Trocknen an und für sich zahlreichen Thierformen schon den Tod. Es wird demnach immer der durch die Anwendung des Käfersiebes erzielte Erfolg mehr oder weniger beeinträchtigt, wenn man sich nicht die

Mühe machen will, das Material zwei Mal durchzusehen, wofür so Manchem Zeit und Lust fehlen dürfte. Dass man, namentlich auf Reisen, oft gezwungen ist, das Durchsuchen des Siebematerials für lange hinauszuschieben, wird gewiss jeder Besitzer eines Käfersiebes bereits erfahren haben.

Um diesem Uebelstande möglichst entgegenzutreten, beschloss ich im Jahre 1885 — ohne von irgend jemandem hiezu angeregt worden zu sein — einen Apparat zusammenzustellen, der den Zweck haben sollte, den gefangenen Gliederthieren Gelegenheit zu bieten, sich in einem, mit diesem Apparat in Verbindung stehenden Gefässe selbst zu sammeln. Um das Prinzip meines bald entworfenen Projectes zu prüfen, construirte ich mir ein Modell aus Holz und einige Versuche, sowie auch Beobachtungen über das Verhalten der einzelnen eingekerkerten Thierformen, ergaben bald, was noch an meinem Apparate zu ergänzen und abzuändern sei.

Nachdem ich dieses Modell drei Jahre in Verwendung hatte, wurde ich im Jahre 1888 von dem ehemaligen Herrn Professor des Hermannstädter königl. ung. Staatsgymnasiums und jetzigen Unterrealschul-Director in Beregszász, Ormay Sándor, der sich mit dem Fang von Käfern befasste, ersucht, ihm meinen Apparat, den er bei mir mehrere Male in Thätigkeit gesehen hatte, zu borgen, damit er sich einen eben solchen von einem Tischler anfertigen lasse; welchem Verlangen ich auch nachkam. — Gelegentlich der im August dieses Jahres vom Siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaften veranstalteten Lehrmittel-Ausstellung, stellte ich meinen Apparat unter dem Namen „Zooanaphor“ aus und zu meiner nicht geringen Ueberraschung wurde ich von dem hiesigen Handelsmann Herrn Lazar, in Gegenwart des Herrn Dr. med. A. Wagner, gefragt, warum ich mich als Erfinder desselben girire, da dies doch Professor Ormay Sándor sei, der ihm dieses ausdrücklich und mehrere Male gesagt habe und eben einen solchen Apparat verwende. Noch mehr überrascht war ich, als Ormay Sándor in seinem „Ujabb adatok Erdély Bogárfaunájához, Budapest 1890“ meinen Apparat nicht nur abbilden liess und beschrieb, sondern denselben sogar auch mit „Bogárfuttató und Insectophobus“ benannte. Der unwahre Passus in seiner Publication (p. 61), dass er auf den Gedanken gekommen sei, wie das langwierige Aussuchen des Siebematerials zu vereinfachen wäre und dass ich ihm eine Skizze (also eine Zeichnung und nicht ein Modell) hiezu geliefert habe, veranlasste mich anzufragen, mit welchem Recht er meinen Apparat publicirte, da ich ihm solches weder ertheilte noch ersucht wurde dieses zu vergeben. In seinem hierauf erfolgten, vom 8. November 1890 datirten Schreiben (ich will diesem den richtigen Namen nicht geben), das für mehrere Ausschussmitglieder des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu grösster Heiterkeit Veranlassung war, machte er mir die Eröffnung: „Der von mir beschriebene Apparat ist ebenso mein, wie Dein und es falle Dir nicht im entferntesten ein, denselben für ausschliessliches Eigenthum anzusehen etc.“

Nach dieser kleinen Abweichung, will ich zur Beschreibung meines Apparates übergehen, da dieser doch wesentlich von jenem Modell, das sich Ormay Sándor von mir zur Anfertigung eines ebensolchen entlieh, abweicht. Zwar habe ich geanntem Herrn Mittheilungen über diese Abweichungen gemacht, doch bin ich, wie aus dem Vergleich des Nachfolgenden mit den neuen

Erfindungen und Verbesserungen Ormay Sándor's (pg. 63) an meinem Apparate hervorgeht (und ich glaube die Schuld lag durchaus nicht an mir), total falsch verstanden worden.

Mein Zooanaphor besteht aus zwei Theilen und zwar aus einem keilförmigen Zinkblechkistchen dessen spitze Kante abgestutzt ist und hier den gefangenen Thieren einen Ausgang in den zweiten Theil, den aus Glas gefertigten Sammler gewährt.

Der Boden des Kistchens hat die Form eines gleichschenkligen Dreieckes, das an seinem Scheitel derartig abgestutzt ist, dass anstatt der Spitze eine zur Grundlinie parallele Seite von 3 cm. Länge entsteht. Von dieser aufgefingenen convergiren die beiden Schenkel eine Strecke von 1 cm. nicht mehr sondern laufen parallel, was zur Folge hat, dass der Vorderste 1 cm. lange Theil des Kastens nicht keilförmig, sondern rechtwinklig parallelepipedisch, wird, welche Form durch den hier aufzusetzenden Sammler bedingt wird. Die vier Kanten dieses Parallelepipedes sind schief wegzuschneiden damit sich die Seitenwände desselben nach Bedarf zusammendrücken lassen, wodurch dem Bersten des Sammlers entgegengewirkt wird. Die innere Fläche des Bodens wird am besten mit weissem Glanzpapier überklebt und dann mit genau passender Glastafel bedeckt. Dies deshalb, damit auch die kleinsten Thiere leicht in die Augen fallen. Denselben Zweck würde auch ein weisser Oehlanstrich erfüllen, doch müsste dieser wegen des im dunklen Raume rasch erfolgenden Vergilbens, oft erneuert werden.

Die parallelseitigen und vertikal stehenden Seitenwände und die eben-solche Rückwand werden knapp am Boden des Kistchens mit 3 cm. hohen Streifen, die aus 1 cm. dickem Glas geschnitten sind, belegt. Dieselben können mit irgend einem entsprechenden Kitt oder mit an den Wänden angelöteten und dann überbogenen Blechstückchen befestigt werden, doch sind alle zwischen Kiste und Glas vorhandenen Ritzen genau zu verkitten, damit diese nicht als Schlupfwinkel benützt werden können. Diese Glasstreifen haben ausser der Festigung der Bodenglastafel noch den Zweck, einen, der oberen Kastenöffnung entsprechenden Einsatz, der sich durch genannte Oeffnung bei horizontaler Lage leicht in das Innere einsenken lässt, 3 cm. hoch vom Kistchenboden zu tragen. Dieser Einsatz besteht aus einem Rahmen, der aus 1.5 cm. breiten Blechstreifen gebildet ist und auf welchem ein Drahtgeflecht von 3 mm. Maschenweite gespannt und aufgelötet wird. Derselbe hat ausserdem ringsum 4 cm. hohe Seitenwände, deren vordere und kürzeste mit den beiden benachbarten nicht fest vereinigt, sondern blos mit dem Einsatzboden mittelst eines Scharnirbandes verbunden ist, kann demnach mit dem eben genannten Boden in eine Ebene gebracht werden.

Die Decke des Kistchens besteht aus zwei Theilen. Der Vordere, in seiner Mittellinie 15 cm. lange, um 2 cm. tiefer liegende, den Ausgang einerseits abschliessende, ist mit den Seitenwänden, die an dieser Stelle 10 cm. hoch sind, fest verbunden und wird an der rückwärtigen Seite rechtwinklig um weitere 2 cm. aufgebogen. Von diesem Aufbug angefangen sind die Seitenwände, ebenso wie die Rückwand, 12 cm. hoch. Dieser um 2 cm. höhere und offene Theil der Kistchenoberseite hat trapezartige Form mit gleichlangen convergirenden Seiten (Antiparallelogramm nach Jacobi) und wird mit genau

passendem Deckel, der 2 cm. hohe Seitenwände hat, kappenartig verschlossen. In der Längsmittellinie dieses Deckels wird, der Rückwand etwas genähert, eine kreisrunde Oeffnung von 5 cm. Durchmesser ausgeschnitten, die durch irgend eine Vorrichtung, etwa durch eine sich excentrisch drehende Blechscheibe, nach Belieben geschlossen oder geöffnet werden kann.

Ich verwende zum Einsammeln octavbriefbogensgroße Säckchen, die ca. 15 Deciliter Siebmaterial fassen. Hiefür genügt ein Apparat der eine 45 cm. breite Rückwand hat und 50 cm. lang ist. Sollte es vorgezogen werden, was jedoch nicht zu empfehlen ist, mehr Material auf einmal zu behandeln, so ist der Kasten nach rückwärts entsprechend zu verlängern; während die übrigen Dimensionen unverändert bleiben.

Zum Anbringen der vier abnehmbaren Füße, die den Kasten 20 cm. hoch halten, sind an entsprechender Stelle der Seitenwände und zwar für jeden je zwei Blechspangen anzulöten.

Der Sammler besteht aus einem starkglasigen, 30 cm. langen und 3.5 cm. weiten, beiderseits offenen Cylinder, der oben mit einem eingeschliffenen Glasstößel versehen ist. 10 cm. vom oberen Rand ist dieser Cylinder in einer Höhe von 10 cm. seitlich durchbrochen und verschneidet sich an dieser Stelle rechtwinklig mit einem rechtwinkligen Parallelepipet, dessen untere Seite mit der Cylinderwand in regelmässigen Bogen vereinigt ist, damit die hier angelangten Thiere leichter zum Fall gebracht werden. Dieses Parallelepipet, das den Eingang in den Cylinder bildet, hat eine inwendige Länge von 3 und 10 cm. um über den Ausgang des Kistchens geschoben werden zu können. Als Breite genügen hiefür 2 cm. Zu dem Sammler gehört noch ein 15 cm. langes Cylindergläschen, das einen derartig weiten Durchmesser hat, dass der Cylinder des Sammlers genau hineingeschoben werden kann und dieses vollkommen nach Aussen abschliesst. Wird der Apparat in Thätigkeit versetzt, so ist das Gläschen halb mit Alkohol zu füllen. Wird es vorgezogen, die Thiere in anderer Weise zu tödten, so wird das Cylindergläschen durch ein, ebenfalls 15 cm. hohes, doch mindestens 8 cm. weites Cylinderglas ersetzt, das mittels eines übergreifenden Blech- oder Holzdeckels dicht verschlossen wird. In den Deckel wird eine kreisförmige Oeffnung geschnitten, die der auswendigen Breite des Sammelcylinders genau entspricht. Der Boden dieses Glases ist, um das Verunreinigen und das gegenseitige Angreifen der Thiere möglichst zu vermeiden, mit wenigen entstaubten Sägespänen zu belegen. Bei dieser Fangweise ist das zeitweilige Ausleeren der gefangenen Thiere in andere Gefässe, sowie ein öfteres Säubern des Sammelcylinders nothwendig.

Der Sammler wird derartig angebracht, dass er mit der seitlichen, rechteckförmigen Mündung über den Ausgang des Kastens geschoben wird. Um das Herabfallen zu vermeiden, ist er mittelst Bindfaden an den Vorderfüßen des Kastens oder an umlegbaren Ringen die an den Seitenwänden in der Nähe des Ausganges angebracht sind, zu befestigen. Sollten Kasten und Sammler nicht genau zusammen passen, so können etwaige Fugen leicht durch Kitt, weiches Brod, nassen Thon etc. verschlossen werden.

An meinem hölzernen Modell bestand der Sammler aus einem vierseitigen Prisma (Ormay Sándor nannte dieses „Rauchfang!“) und die vordere Kante

des Kistchenbodens war kreisbogenförmig abgerundet und mit geschliffenem, sehr glattem Stahlblech überzogen.

Auf Reisen, zu welchen mehrere derartige Apparate mitgenommen werden sollen, würde es sich empfehlen denselben anstatt gleichschenklige, rechtwinklige Form zu geben, wodann zwei neben einander gestellt, weniger Raum beanspruchen. Die abnehmbaren Füsse und Sammler werden am sichersten in den dazu gehörigen Kistchen verpackt.

Zu meinem Zooanaphor gehört noch ein Sortirsieb, das aus zwei mit Blechwänden versehenen Sieben besteht, wovon das obere stopfelartig in das untere eingesetzt werden kann und dieses vollkommen verschliesst. Das untere hat dichtes Drahtgeflecht, durch welches blos Staub, doch nicht Thiere fallen können. Das Drahtgeflecht des oberen Siebes hat genau ebenso grosse oder höchstens etwas grössere Maschenweite wie das Drahtgeflecht am Einsatz des Apparates und wird nachdem das Siebmaterial hineingelegt wurde, mittelst gut passendem übergreifenden Deckel verschlossen. Hierauf wird so lange gesiebt bis nichts mehr durch das obere Sieb durchfällt, dann ist der Apparat in Bereitschaft zu setzen und womöglich mit dem Sammler gegen ein sonniges Fenster zu stellen. Nun wird das obere Sieb abgehoben und der Inhalt desselben auf dem Drahteinsatz des Apparates ausgebreitet. Damit die in das untere Sieb gefallenen Thiere, mittlerweile nicht entfliehen können, ist der Deckel, der früher das obere verschloss, diesem aufzusetzen. Ist das grobe Gesiebe auf dem Drahteinsatz, durch welchen es nicht fallen und den Boden des Kistchens verunreinigen kann, gehörig ausgebreitet und mit der Hand oder einem kleinen Brettchen leicht niedergedrückt, so wird der Inhalt des zweiten Siebes darüber ausgebreitet und schliesslich der Apparat mit dem Deckel verschlossen. Das Einblasen von Tabakrauch um das Fliehen der Thiere aus dem Kistchen zu beschleunigen ist nicht nur zwecklos, sondern sogar schädlich. Es wäre höchstens das Einlegen eines Stückchens recht bituminös riechenden Kautschuk's von einigem Nutzen. Am besten ist es jedoch gar keine Treibmittel anzuwenden und den Apparat sich selbst zu überlassen. Jene Thiere die das Licht nicht zu sehr scheuen, werden alsbald gegen den Sammler ziehen oder auch für einige Stunden an den Wänden herumkriechen, bis sie endlich in den Glaszylinder gelangen. Ziemlich viele begeben sich in den obern Theil desselben, werden jedoch von den dortselbst angesammelten Alkoholdämpfen betäubt und fallen in das Cylindergläschen. Die Lichtscheuen graben sich in das Gesiebe ein, gelangen bis an das Drahtgeflecht des Einsatzes, fallen hier durch und können in Folge der aufrecht stehenden, glatten Glaswände nicht wieder zurück und da sie hier keinen entsprechenden Aufenthalt finden, so sind sie gezwungen in kürzester Zeit in den Sammler einzufallen. Die wenigen hier zurückbleibenden, lassen sich nach Entfernung des Einsatzes mittelst eines Pinsels leicht in den Glaszylinder hineinstreifen. In längstens vierundzwanzig Stunden ist kein Thier mehr in dem Kasten. Ein Apparat ohne den Drahteinsatz ist um vieles weniger brauchbar. Ich habe in einem solchen noch nach drei Tagen Thiere gefunden und ausserdem war ein grosser Theil abgestorben, ohne in das Sammelglas gefallen zu sein. Viele Arten aus den Familien Staphylinidae, Pselaphidae, Clavigeridae, Scydmaenidae etc., namentlich Trechus verlassen niemals das Kästchen, während diese bei Anwendung des Drahteinsatzes zu den ersten gehören, die in das Sammelglas fallen.

Das von mir verwendete Käfersieb ist ähnlich jenem das mit „System Kraatz, Reiter und Weise“ bezeichnet wird. Der obere Sack desselben, der den mit möglichst dünnem Messingdraht in einer Maschenweite von 6 mm. überflochtenen, 30 cm. im Durchmesser haltenden untern Eisenreifen mit den oberen verbindet, ist bedeutend länger (ca. 40 cm.) und zwar deshalb da ein verticales Werfen des Siebematerials viel vorthellhafter ist, als ein seitliches Beuteln, namentlich aber, dass man dann in der Lage ist, den obern Reifen $1\frac{1}{2}$ Mal um die Siebaxe zu drehen, wodurch der obere Sack seilartig gewunden wird und dann den gefangenen Thieren den Ausgang vollkommen wehrt. Der untere Sack ist bedeutend kürzer (25 cm.) und verjüngt sich nach unten trichterartig bis zu einer Oeffnung von 8 cm. Durchmesser. An dieser Stelle ist derselbe mit einem Saum versehen, durch welchen ein starkes Band gezogen ist, das einen Blechcylinder von 5 cm. Durchmesser und 5 cm. Höhe, der an jenem Ende, das in den Siebesack eingeschoben wird, krepfenartig 1 cm. breit, rechtwinklig umgebogen ist, festhalten soll. In einiger Entfernung (1 cm.) vom entgegengesetzten Rand dieses Siebcylinders ist um denselben ein 1 cm. hoher Blechstreifen vertical zur Wandung angelötet, der den Zweck hat, das Herabrutschen des schon früher erwähnten, octavbriefhohengrossen Sammel-säckchens, das hier anzubringen ist, zu verhindern. Ist dieses Säckchen mit Siebematerial gefüllt, so wird es abgebunden, mit einem Fundortszettel versehen, dann fest verschlossen und am Siebcylinder durch ein leeres ersetzt. Durch diese einfache Vorrichtung bleibt die lästige, oft Schaden bringende Arbeit des Umleerens, die mitunter auch einen Wespen- oder Dornstich absetzt, erspart.

Es kommt, namentlich bei Excursionen, die in grösserer Gesellschaft unternommen werden, häufig vor, dass man die günstigsten Localitäten durchwandern muss, ohne die Zeit zu haben, etwas zu sammeln. Bei solchen Gelegenheiten pflege ich wenigstens Schirm und Streifsack in Anwendung zu bringen und da für das Aussuchen des erbeuteten Materials die dazu erforderliche Musse nicht vorhanden ist, so wird der Inhalt der beiden genannten Fangapparate in das Käfersieb geleert, das auch verhindert, dass etwaig mitgefangene Schnecken in das Sammel-säckchen fallen und die übrigen Thiere verunreinigen. Zu Hause angelangt, wird der Siebcylinder mit jenem Rand der nicht krepfenartig ausgebreitet ist, in die kreisförmige Deckelöffnung des Zooanaphors eingesetzt, dann das Säckchen, das die mittelst Streifsack und Schirm gefangenen Thiere enthält, derartig mit genanntem Cylinder in Verbindung gebracht, dass der Rand desselben mit der linken Hand an den Cylindermantel angepresst werden kann. Hierauf wird das Säckchen aufgebunden und der Inhalt mit der rechten Hand in die Cylinderöffnung hineingebeutelt, dann wird ersteres mittelst eines Stäbchens umgestülpt und schliesslich gänzlich in den Apparat hinabgestossen. In wenigen Minuten sind die gefangenen Thiere im Sammler des Apparates vereinigt. Diese Fangmethode hat zwar den Nachtheil, dass die bestaubten, beschuppten und behaarten Thiere gewöhnlich unbrauchbar werden, doch hat man hiefür durch reichlichere Ausbeute an schnellfliehenden Individuen, besonders der Buprestidae, Cleridae, Mordellidae etc. genügenden Ersatz und der hiezu erforderlich gewesene Zeitaufwand ist derartig minimal, dass er nicht in Rechnung zu bringen ist.

Mein Zooanaphor ist auch beim Einsammeln von Wasserthieren von grossem Vortheil. Ich pflege die Wasserpflanzen, die Ufer und Sohlen der Gewässer mit einem Sieb das mit dem oberen Theil eines Käfersiebes Aehnlichkeit, doch nur 1 mm. Maschenweite und kleinere Dimensionen hat, abzustreifen und den ganzen in diesem zurückbleibenden, früher gut ausgewaschenen und vom Schlamm gereinigten Inhalt in einem Sammelsäckchen nach Hause zu bringen. Hier wird dieser auf dem Drahteinsatz des Apparates ausgebreitet und in kaum einer Stunde sind alle gefangenen Gliederthiere, so viele es auch sein mögen, im Cylindergläschen gesammelt.

Literarische Anzeige.

Unter dem Titel:

„**Flora der Centralkarpathen** mit specieller Berücksichtigung der in der Hohen Tatra vorkommenden Phanerogamen und Gefäss-Cryptogamen nach eigenen und fremden Beobachtungen zusammengestellt und beschrieben von Ernst Sagorski, Professor in Schulpforta und Gustav Schneider, Bergverwalter a. D. in Cunnersdorf bei Hirschberg in Schlesien“ erschien vor Kurzem (Ende 1890) im Verlage von Eduard Kummer in Leipzig in schöner Ausstattung und gefälliger Form (klein Oktav, zwei Bändchen mit XVI und 209, dann 591 und LVI Seiten, sowie zwei Lichtdrucktafeln. — Preis 20 Mk.), ein den neuesten Anforderungen der Wissenschaft entsprechendes Handbuch, welches in seinem ersten Theile die orographischen, klimatischen, pflanzengeographischen und sonstigen Verhältnisse des genannten Florengebietes mit Einschluss der Galizischen Tatra, der Liptauer Gebirge und Bélaer Kalkalpen schildert und eine Zusammenstellung der Tatraflora nach Standorten bietet, — während der zweite Theil der systematischen Beschreibung gewidmet ist und auch Bestimmungstabellen für die Hauptabtheilungen, Familien und Gattungen der Pflanzen enthält.

Da seit 1814, wo Georg Wahlenberg seine „*Flora Carpatorum principium*“ — in Göttingen — herausgab, keine zusammenfassende Aufzählung und Beschreibung der Pflanzen dieses Gebirges erschien und in der letzten Zeit die Besucher der Centralkarpathen alljährlich in bedeutender Menge zunehmen, so war die Herausgabe dieses Buches eine sehr zeitgemässe und dankenswerthe, — für unsere siebenbürgischen Botaniker ist dasselbe aber umso wichtiger und interessanter, als dadurch die Vergleichung beider Florengebiete sehr erleichtert wird und der grosse Unterschied der Vegetation in den nördlichen und südlichen Karpathen auf den ersten Blick hervor tritt.

E. A. Bz.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt. Fortgesetzt: Mitt.der ArbGem. für Naturwissenschaften Sibiu-Hermannstadt.](#)

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: [40](#)

Autor(en)/Author(s): Kimakovicz M.v.

Artikel/Article: [Apparate zum Fang von Micro-Arthropoden 122-128](#)